

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 81 (2007)

Artikel: Horentäli und Horenhof
Autor: Ammann, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-559207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gerhard Ammann

Horentäli und Horenhof

Auslöser zu den Zeichnungen von Walter Kuhn war einerseits die Gewissheit, dass der Staffeleggzubringer gebaut wird, und andererseits des Buch «Horenhof und Horentäli», welches die Landschaft in ihrem heutigen Zustand fotografisch und textlich beschrieb.

Aargauer und Aarauer Kettenjura

Der Aargauer Kettenjura, insbesondere der von Aarau aus überblickbare Teil zwischen Geissfluh und Gisliflüh, ist für mich der schönste Abschnitt des gesamten Kettenjuras zwischen Genf und der Lägern. Schon vom Weissenstein an westwärts zeigen die Berge als Kettenglieder gewaltige Längen und zunehmende Höhen. Diese sind auch aus grosser Distanz kaum überblickbar, und ihre Formen sind einander sehr ähnlich. Woran kann man eindeutig und rasch erkennen, ob es sich auf der Foto um den Chasseral, den Chasseron oder den Mont Tendre handelt? Der Jura zeigt sich als eine gewaltige und scheinbar ungegliederte Gebirgsfront. Im Gegensatz dazu wirkt der Aarauer Kettenjura stark gegliedert und vielfältig geformt. Jeder Berg hat eine für ihn typische und unverwechselbare Form, wobei diese sich je nach der Betrachtungsrichtung verändern kann. Auffallend ist dies zum Beispiel bei der Wasserfluh. Gerade diese Vielfalt hat Künstler immer wieder fasziniert und zur Wahl dieser Landschaften als Motive verlockt. So auch Walter Kuhn. Er spürt vor allem zum Aarauer Jura eine ganz intensive Verbundenheit. Ich selber empfinde gegenüber diesem Jura

eine intensive Heimatverbundenheit, genauso, wie nach langer Abwesenheit der erstmalige Klang der Aarauer Kirchenglocken in mir das Gefühl des Zuhause-seins, des In-der-Heimat-Seins auslöst. Ich spüre dann eine wundersame «Wöhli». Meine Möglichkeiten, mich dem Raum des Aarauer Kettenjuras und dessen Wesen und Vielfalt zu nähern, fand ich mit Hilfe der Fotografie.

Das Obere Horentäli

Im Aargauer Kettenjura gibt es im Gegensatz zum westlichen Jura nur ein grosses Längstal, das Schenkenbergertal. Erlinsbach und Küttigen liegen in weit offenen, sanften Mulden. Und dann gibt es als Sonderfall das so genannte Horentäli. Das Horentäli ist die Fortsetzung der Asperklus

Und dann gibt es als Sonderfall das so genannte Horentäli.

bei der Schellenbrücke und beim Staffeleggrank und endigt eigentlich «blind» auf der Hochfläche zu Füssen von Kirchberg. Es gibt zur Aare hin keine Mündung, sondern von dieser Fläche neigt

sich ein steiler Hang beinahe «abstürzend» aarewärts. Weshalb benennt man dieses Tal eigentlich mit einer Verkleinerungsform? Es hat beträchtliche Abmessungen, ist es doch rund zwei Kilometer lang.

Das Horentäli setzt sich aus zwei ganz unterschiedlich geformten Teilen zusammen. Im oberen Teil besteht es aus einer weiten, offenen Mulde, und vor allem sind die Geländeformen beim Anstieg nach Osten zum Etzget hin sanft geformt. Ich empfinde diese Landschaft als lieblich, wenn auch intensiv genutzt. Im Gegensatz zum Unteren Horentäli weist es in der Längsrichtung ein kräftiges Gefälle auf. Am Westrand, zu Füßen des Steilhanges zum Egghübel, zumeist beschattet, fliesst der Horenbach in einem schluchtartigen Gerinne. Vor dem Horenhof biegt der Bach kräftig nach Westen ab, verlässt das Horentäli und fliesst durch die Mulde von Küttigen zur Aare. Hier beim Horenhof geht das Obere Horentäli abrupt in einem klaren Gefällsknick in den unteren Teil über.

Ein Tal ohne Bach – das Untere Horentäli, ein eiszeitliches Schmelzwassertal?

Der untere Teil des Horentälis ist bezüglich seiner Formung atypisch für den Jura. Zwischen steilen Flanken liegt ein absolut flacher Talboden mit schwacher Neigung talabwärts. Und es fällt auf, dass sich diese Form unverändert vom Eingang im Norden bis zum Ausgang im Süden durchzieht. Der Talverlauf weist eine kräftige Krümmung auf. Im Gegensatz zum oberen Teil wirkt dieser hier nüchtern und herb. In seiner ganzen Länge und Breite wird dieser Talteil intensiv genutzt.

Eine sonderbare Tatsache ist, dass im Unteren Horentäli kein einziger Bach fliesst mit Ausnah-

me eines kleinen Gerinnes an der südwestlichen Talflanke. Dieses entspringt einer Röhre. Alle Täler sind weitestgehend durch fließendes Wasser geschaffen worden. Die eiszeitlichen Eisbedeckungen führten jedoch auch zu Überformungen des entstandenen Oberflächenreliefs.

Wie ist denn dieses Untere Horentäli entstanden? Dazu existiert keine wissenschaftliche Studie. Ich vermute, dass das Horentäli auf folgende Weise entstanden sein könnte: Das Untere Horentäli war einmal wesentlich tiefer, rund 25 m, und wurde danach mit Hangschutt auf das heutige Niveau aufgefüllt. Das Tal war demnach ursprünglich unter Berücksichtigung der Höhenlage der umliegenden Talflanken rund 100 m tief. Geschaffen wurde es in der Risseiszeit, als die Eismassen den Jura überflossen und die Südabdachung des Schwarzwaldes erreichten. Dieses Eis war demnach im Raum Küttigen über 400 m mächtig. Diese Vergletscherung bestand nicht aus einzelnen Eisströmen, sondern es handelte sich um eine sich langsam bewegende Eismasse.

Sonderbar ist, dass im Unteren Horentäli kein Bach fliesst mit Ausnahme eines kleinen Gerinnes an der südwestlichen Talflanke.

Und noch heute ist das bei allen Gletschern so: Im Eis gibt es Spaltensysteme, in die sommerliches Schmelzwasser von der Oberfläche und Niederschlagswasser hineinfliesst. Dieses sammelt sich unter dem Gletscher. Von dort kommt noch Wasser hinzu, das wegen der Druckwärme auf dem Grund des Eises entstanden ist. Unter dem Eis fliesst dieses Wasser in Höhlensystemen der Neigung des Untergrundes gemäss ab. Das müssen gewaltige Wassermengen gewesen sein, und diese haben «auf dem Boden» Material weggeschafft (erodiert). Es ist anzunehmen, dass das Horentäli durch einen solchen Schmelzwas-

¹ Nächste Doppelseite: Der Horenhof eingebettet in die Landschaft, «Horentäli 15. 12. 02».



Hoventili
15.12.02

serstrom in einem Untereistunnel ausgeräumt wurde. Die weite und offene «Jurabucht» von Küttigen ist dann vor allem durch das Schmelz-

Durch die Talkrümmung zuerst verdeckt, wird dann allmählich der eindrückliche, einmalige Hausberg dieser Landschaft sichtbar, die Wasserfluh.

wasser beim beginnenden Ab- und Zurückschmelzen des Eises in der Spätphase der Risseiszeit wegen des Vorkommens weicher Gesteine ausgeschwemmt worden. Über dem Einzugsbereich des Raumes Küttigen lagen einige Kubik-kilometer Eis. In der Würmeiszeit erreichten die Gletscher den Jura nicht mehr, doch das Vorkommen von gefrorenem Boden (Permafrost), der im Sommer auftaute, ermöglichte durch das Abfliessen von Steinen und Erden seitliche Hangrutsche und breiige Schlipfe in der Längsrichtung, wodurch die risseiszeitliche Schmelzwasser-rinne auf das heutige Talniveau aufgefüllt wurde. Ein Bach floss im Horentäli nach der Würmeiszeit nie.

Ganz besonders intensive Eindrücke vermittelt eine Wanderung nordwärts/aufwärts durch das Horentäli. Man muss eine Strasse benutzen, und es lohnt sich, die bisherige zu nehmen. Durch die Talkrümmung zuerst verdeckt, wird dann allmählich der eindrückliche, einmalige Hausberg dieser Landschaft sichtbar, die Wasserfluh. Ob-schon der Achenberg ein wunderbarer, har-monischer, eindrücklicher Berg ist und auf sei-ner Südflanke eine grosse Vielfalt an lebendigen Landschaftselementen und einmalige Naturwer-te vorkommen, ist seine Form trotz aller Steilheit seiner Flanken sanft und behäbig. Und noch etwas ist wichtig: Von der Wasserfluh aus hat man ausser nach Westen eine einmalige Aussicht zum Schwarzwald, zu den Hegau-Vulkanen, zum Sän-

tis und zu den Alpen. Der Grat des Achenbergs ist bewaldet, und nur in der laublosen Zeit kann man von diesem aus überhaupt «übers Land» blicken. Bei der Wasserfluh glaube ich von einem Stand-ort im Unteren Horentäli in der Bergform einen Raubvogel, zum Beispiel einen Adler zu erken-nen. Er steht gefestigt und bodenverbunden hoch auf seinem Standort, der ihm rundum in die Wei-te Übersicht ermöglicht. Seine Flügel hat er seit-lich am Körper angelegt. Die Beine sind bis zu den Krallen mit zottigem Flaum bedeckt. Seine Haltung zeigt Präsenz, gebändigte Kraft, Überle-genheit, starke Konzentration und Beobachtung, und er strahlt ein beinahe aristokratisches Selbst-wertgefühl aus.

Ein Raum reich an Natur, Landschaft, Geschichte und Kultur

2002 haben der Fotograf Markus Zuber und ich als Textautor das Buch «Horentäli – Horenhof» publiziert. In meinem Geleitwort schrieb ich: «Es geht mir darum, dass ich den Raum Küttigen, in dem sich das Horentäli und der Horenhof befin-den, beschreibe und erkläre und zwar mit allen

Horentäli und Horenhof sind für mich Wesen und nicht Objekte. Ich schaffe immer eine Beziehung zu ihnen.

«Schichten» einer ganzheitlichen Erfassung. Nur die Gesamtheit des Umfeldes lässt uns die «Fundamente» erkennen und erfassen, auf denen die «Hauptpersonen» stehen. Horentäli und Horen-hof sind für mich Wesen und nicht Objekte. Ich schaffe immer eine Beziehung zu ihnen. Es geht mir aber auch um mein persönliches Erleb-nis und darum, Ihnen zu ermöglichen, diese real und offen nachzuvollziehen und gleichzeitig Ihren eigenen Beobachtungen und Empfindun-gen Raum zu geben.»

Offensichtlich waren viele sensibilisiert. Die doch recht grosse Auflage war rasch verkauft, das Buch vergriffen. Weshalb? Bilder und Text zeigen und beschreiben die Fülle der Ausstattung dieses Rau-

Und dieser Raum ist erfüllt von geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Objekten und Fakten.

mes vor der Kulisse der Südfront des Juras mit einer grossen Vielfalt von natürlichen Elementen. Und dieser Raum ist erfüllt von geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Objekten und Fakten. Der Jurasüdhang birgt prähistorische Siedlungs- und Verehrungsplätze, so zum Beispiel auf dem Weidgüppli, dort wo später die Burg Horen gebaut wurde. Es handelte sich um eine befestigte bronzezeitliche Höhensiedlung aus dem Zeitraum 1800 bis 800 v. Chr.

Südlich von Kirchberg, auf der Ebene des Bollackers, befand sich vom 1. bis zum 4. Jahrhundert der grösste römische Gutshof in der Schweiz. Die bewirtschaftete Fläche könnte den gesamten Gemeindebann bis zur vordersten Jurakette umfasst haben. Die landwirtschaftliche Produktion, vor allem Getreide, dürfte zur Versorgung von Vinodonisa Verwendung gefunden haben.

Auf dem Areal des heutigen Sportplatzes stand schon vor der Jahrtausendwende das Dorf Aa. Klöster und Stifte – Muri, (Bero)Münster, Gnandenthal, Schönenwerd – und die Grafen von Habsburg-Laufenburg hatten dort Grundbesitz. Es gab auch eine wichtige Gerichtsstätte. Hochwasser im Talgrund zerstörten die Felder, und das Dorf verschwand um 1400.

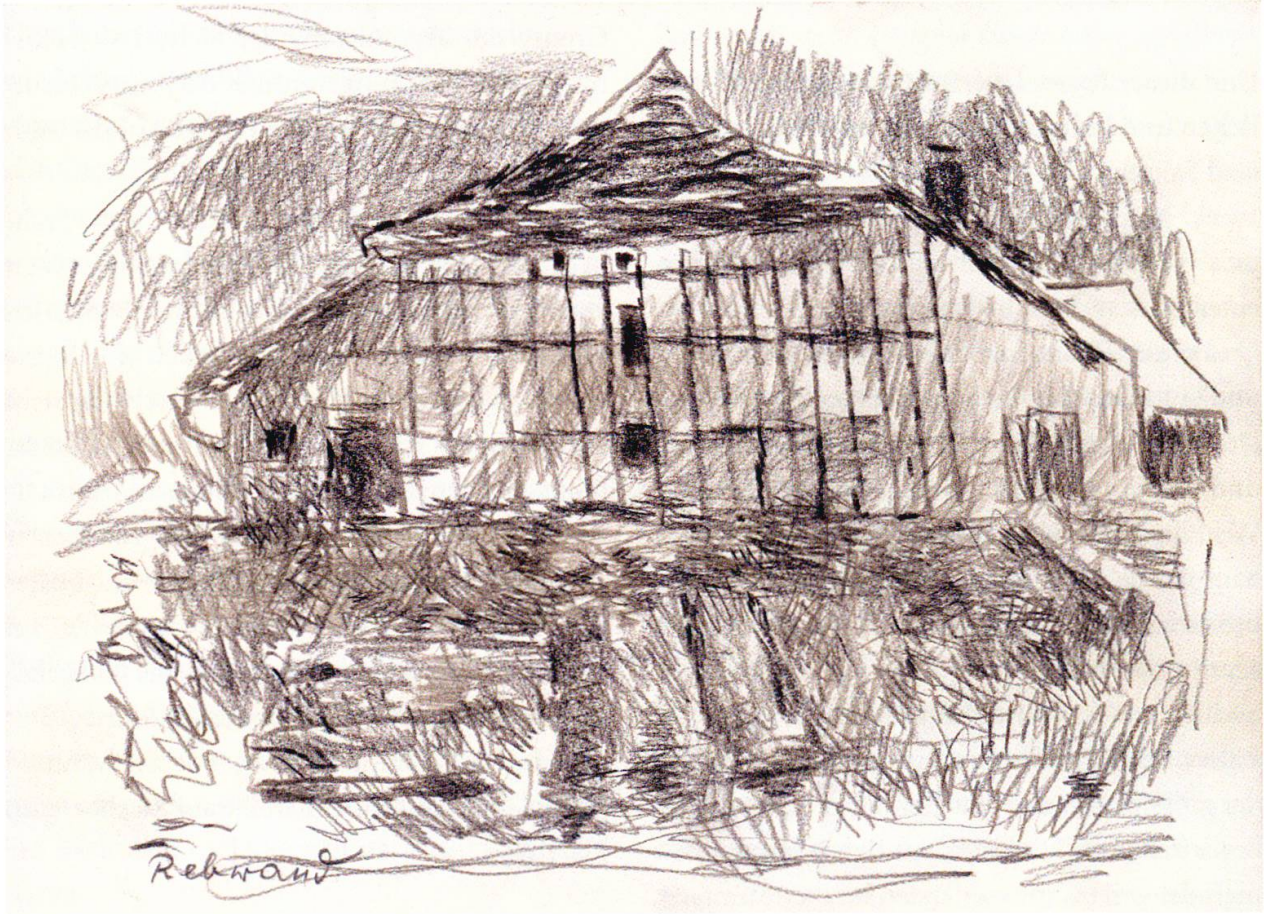
Die Kirche von Kirchberg stammt aus dem karolingischen 8. oder 9. Jahrhundert. Es gab sie folglich 400 Jahre vor der Stadtgründung von Aarau. Die Burg Horen war eine Grenzbefestigung der Ritter von Kienberg im Auftrag der Habsburger

aus dem 12. Jahrhundert und wurde nach 1250 durch Aarauer erobert und zerstört. Nach deren Zerstörung erbauten die Kienberger die Burg Königstein. Biberstein war eine Stadtgründung (1316/18) zur Markierung und Befestigung der Grenze des Territoriums der Herrschaft Habsburg-Laufenburg am Nordufer der Aare in Sichtweite der kyburgischen Stadt Aarau auf der Südseite der Aare.

Jakob Nüsperli (1756–1835), Pfarrer auf Kirchberg von 1781 bis 1835, war der Schwiegervater von Heinrich Zschokke. Dessen Söhne kamen ins Pfarrhaus in die Ferien. Sie haben die Ruine Horen «Rosenberg» getauft. Auf Kirchberg steht ein Taufstein von 1679 aus Küttiger Alabaster (Gips) aus dem Steinbruch Stäglimatt an der Staflelegg. In der Kirche befinden sich Glasfenster von Felix Hoffmann. Der Dichter Paul Haller (1882–1920) war hier Pfarrer (1906–1920). Auf dem Friedhof stehen noch Grabsteine von gefallenen Soldaten aus dem Sonderbundskrieg. Der Schriftsteller Hermann Burger lebte während vielen Jahren mit seiner Familie auf Kirchberg im Pfarrhaus.

Der Hof Horen

Im Horentäli, am Übergang vom oberen zum unteren Teil, stand seit dem Mittelalter der Horenhof. Er war ein Grosshof und befand sich im Besitz der Ritter von Kienberg. Es ist möglich, dass er der einstige Burghof war. Man weiss über diesen Hof sehr wenig. In der Mitte des 16. Jahrhunderts teilte man ihn in drei Höfe auf. 1565 gehörten zum Horenhof noch fünf weitere Häuser. Der Horenhof blieb der Haupthof. Er umfasste insgesamt 100 ha, wovon 40 ha Ackerland und 60 ha Brach- und Hofland waren. Es ist von 1689 bezeugt, dass der Horenhof den Namen «Charhof» bekam. Nun stand also dort eine Dreiergruppe Häuser, der Horenhof, ein Doppelbauernhaus und ein kleineres Bauernhaus, die sich



auf Gegenseitigkeit optisch stützten, wie eine Familie mit einer beschützenden Mutter, Zwillingen und einem Einzelkind.

Lüthi (1960, S. 85) erwähnt den Horenhof als Rodungshof, der um 1100 angelegt wurde. Man nennt solche Rodungshöfe mit eigener Flurorganisation «Steckhöfe». Gemäss Mitteilungen von Dominik Sauerländer könnte der Begriff Char auf das Wort «har», also Wald, zurückgeführt werden. Der Name würde also «Waldhof» bedeuten. Das wäre ein Einzelhof auf einer Rodungsflur mitten im Waldgebiet, was auf den Horenhof ja zutrifft.

Die drei Bauernhöfe standen also wie ein kleiner Weiler in der Mitte des Tales an der Stelle, wo der Horenbach nach Westen ausbricht. Er wirkt optisch wie eine Sperre. Gemäss der Michaeliskarte von 1849 stand weit unterhalb der Schellenbrücke das Schellenhaus und ein anderes Haus jenseits des Baches. Im Giebel, am Weg zum Metzger (Etzget), dort wo sich heute die wenigen Häuser in der Luegete befinden, stand ebenfalls eines, sodann wenige Bauten am Weg von Horen nach Küttigen und eines auf der Burghalde. Und so ist es, mit Ausnahme der Überbauungen an der Burghalde, bis heute beinahe geblieben.

Im Zusammenhang mit den Bemühungen um den unbewohnten Horenhof wurde einerseits durch die Architekten Roland Hüssen und Stefan Schmid eine genaue Gebäudeaufnahme erstellt. Andererseits sind mit Hilfe von Dendrochronologie an verschiedenen Stellen der Holzkonstruktionen Altersbestimmungen durchgeführt worden. Die wissenschaftlichen Untersuchungen ergaben übereinstimmend, dass die Konstruktion des heutigen Horenhofs wohl frühestens aus Herbst/Winter 1733/34 stammen kann. Das bedeutet, dass das heutige Gebäude damals neu

erstellt wurde. Es handelte sich um ein abgewalmtes «Hochstudhaus». Hochstudhaus bedeutet, dass gewaltige Hauptständer, eben «Hochstude», die gesamte Konstruktion, also den First und das Dach, stützen. Im Hof Horen sind es deren drei. Sie bestehen jeweils aus einem einzigen Stamm einer Fichte. Abgewalmt bedeutet, dass das Gebäude keine Giebelfront besass, sondern dass das Dach auch auf diesen Querseiten hinuntergezogen wurde. Die Dachbedeckung bestand aus Stroh. Der Horenhof war ein typisches Strohdachhaus, wie es im Aargau nur noch ganz wenige gibt, mit einem ringsum gleich tief hinuntergezogenen, Schutz bietenden Dach. So tief hinuntergezogen, dass auch die Parterrefenster nur eine verdeckte Sicht nach aussen zulieszen.

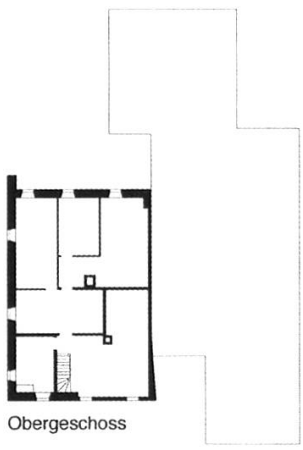
Der Horenhof besitzt aussergewöhnliche Abmessungen. Das erfährt und erlebt man vor allem dann, wenn man ihn umschreitet, seine Dimensionen auf sich wirken lässt und dann in seinem

Der Horenhof war ein typisches Strohdachhaus, wie es im Aargau nur noch ganz wenige gibt, mit einem ringsum gleich tief hinuntergezogenen, Schutz bietenden Dach.

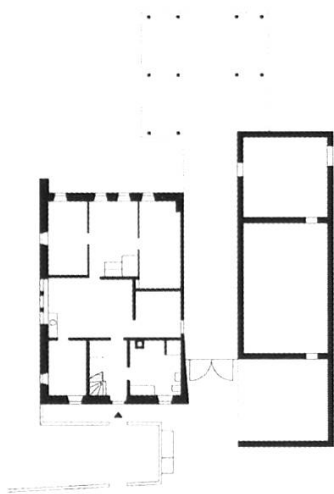
Innern die Zahl der Stockwerke, das Volumen des Ökonomieteils erwandert und ersteigt. Er ist ein gewaltiges Gebäude. Auf mich wirkt er abweisend. Er öffnet sich nicht, sondern verschliesst sich. Trotz seiner Grösse gibt es an der Nordfront nur eine kleine Haustüre.

Der Horenhof wirkt «aristokratisch» und zeigt ein starkes Selbstwertgefühl. Viele Male habe ich die Eindrücke vom Hof und dessen Umgebung auf mich wirken lassen. Jedes Mal war ich tief betroffen von dem, was ich erlebt, erfahren, gesehen, entdeckt und gespürt hatte. Der Horenhof steht nicht umsonst dort.

2 Die Seitenansicht, «Rebwand».



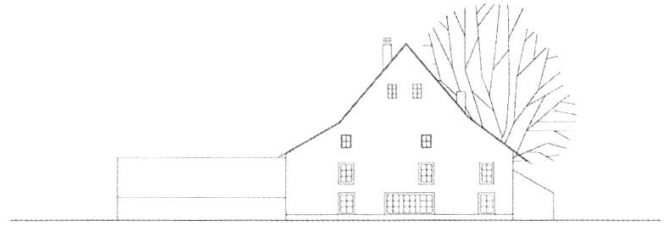
Obergeschoss



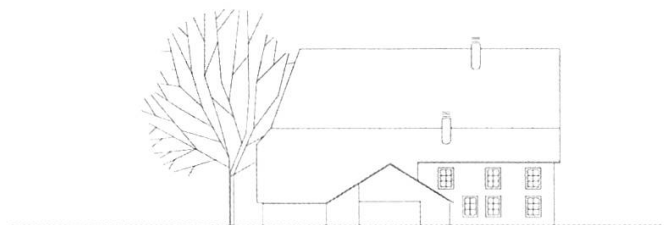
Erdgeschoss



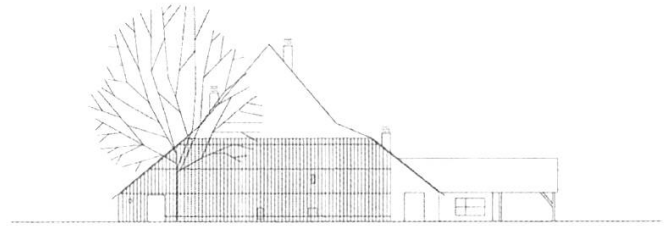
Nordwestansicht



Nordostansicht



Südostansicht



Südwestansicht



Das einzige «unberührte» Tal

in weitem Umkreis

Das Horentäli erscheint mir als «unberührtes» Tal ohne störende Bauten, ohne Lärm.

Allerdings wurde in den 1980er-Jahren durch das Horentäli eine neue Starkstromleitung gebaut mit Fortsetzung über die Staffelegg ins Fricktal nach Laufenburg. Gemäss dem damals geltenden eidgenössischen Starkstromgesetz konnten die Energiewirtschaft, der Bund, der Kanton und die Gemeinden das Projekt bewilligen, ohne dass dazu ein Baugesuch nötig war. Somit gab es auch keine Einsprachemöglichkeiten. Aus meiner Sicht stehen die gewaltigen Trägermasten bezüglich Landschaft sehr exponiert und auffällig. Sie wurden schamvoll mit naturschutzgrüner Farbe bemalt und «versteckt». Aber ich habe gelernt, diese Leitung nicht mehr wahrzunehmen.

Was kommen wird

Im Buch «Horentäli – Horenhof» habe ich das Wort «Staffeleggzubringer» begrifflich und thematisch bewusst nicht erwähnt. Gemeinderätin Irene Hugentobler schreibt in ihrem Einleitungstext jedoch sehr sanft: «In wenigen Jahren wird nahe am Horenhof vorbei ein neuzeitlicher Verkehrsstrom fliessen und diese verträumte Landschaft stark verändern. Es ist zu hoffen, dass der Horenhof als ehrwürdiger Zeitzeuge die Anpassung ans 21. Jahrhundert ebenso gut wie alle die vorherigen Veränderungen mit erhabener Selbstverständlichkeit bestehen wird.»

Das Buch stellt eine Dokumentation des damaligen Heute dar, der Situation vor dem, was kommen wird. Nach den jahrelangen politischen «Schlachten» um den Staffeleggzubringer war allen alles klar. Das mag den Verkaufserfolg des Buches erklären, denn viele fühlten sich von den

zu erwartenden Tatsachen zutiefst betroffen. Sie wollten eine Erinnerung besitzen. Diese neue Strasse kommt voll in eine bisher unberührte Landschaft und in einen Erholungsraum zu liegen.

Ursprünglich war der Staffeleggzubringer oberirdisch geplant gewesen mit einem dreispurigen Ausbau der Steigungsstrecke im Oberen Horentäli. Der Aargauische Bund für Naturschutz wurde in die Planungsbegleitkommission unter der Leitung von Kantonsingenieur Alfred Erne eingeladen. Vertreter waren Armin Wassmer aus Aarau und ich. Es ist uns beiden gelungen, für die Strecke vom Knoten Bibersteinerstrasse bis zur Waldrandecke rund 250 m unterhalb des Horen-

Was könnte und was wird mit dem Horenhof geschehen? Wird er verschwinden müssen, das heisst abgerissen werden, oder kann er erhalten bleiben?

hofs den Bau eines Tagbautunnels zu erreichen, und die Bergstrecke wird nur zweispurig gebaut. Damit kann das Untere Horentäli auf besagter Strecke nach dem Bau rekultiviert und «bewahrt» werden. Vom nördlichen Tunnelende bis zur Kreuzung der vier Flurstrassen östlich des Horenhofs wird die Strasse leicht ansteigend in einem Geländeeinschnitt verlaufen.

Baubeginn und Bauzeit waren beim Erscheinen des Buches noch nicht bekannt. Jedoch war klar, dass die Realisierung kommen würde, und zwar bald. Für alle Interessierten, Betroffenen und Beteiligten stand eine Frage im Vordergrund: Was könnte und was wird mit dem Horenhof geschehen? Wird er verschwinden müssen, das heisst abgerissen werden, oder kann er erhalten bleiben? Und wie steht es mit den zu erwartenden Immissionen durch den Verkehr auf der neuen Strasse? Trotz der Tieflage im Einschnitt und trotz

3 Planaufnahme des Horenhofs durch die Architekten Roland Hüsler und Stefan Schmid, Lenzburg.

Lärmschutzmassnahmen, zum Beispiel durch die Schüttung eines Walles und dessen Bepflanzung, werden wohl hörbare Immissionen nicht zu vermeiden sein. Vor allem werden die bergwärts fahrenden Fahrzeuge ihre Geräusche voll in die Horenlandschaft abgeben.

Vreni und Walter Kuhn

Während Jahrzehnten hat Walter Kuhn den Aarauer Kettenjura erkundet und gemalt. Neben den Stillleben im Atelier an der Jurastrasse und in der Provence bei St. Remy war der Aargauer Jura das Hauptmotiv in seiner künstlerischen Arbeit. Er fühlte sich dieser Landschaft mit seinem ganzen Wesen verbunden, war für alles offen und registrierte ihren Wandel im Lauf der Zeiten. Das Thema «Horentäli, Horenhof, Staffeleggzubringer», die geplanten Veränderungen und die damit verknüpften Unsicherheiten lösten in ihm starke Emotionen aus und motivierten ihn, den Ort in seiner Kraft und Schönheit nochmals festzuhalten, bevor die Baumaschinen im Täli auffahren würden. Innerlich wehrten sich in ihm beinahe eruptive Kräfte dagegen.

Im Dezember 2002 und im Januar/Februar 2003 begleitete seine Frau Vreni Walter oft ins Horentäli, um ihm diese vielleicht letzte grosse Zeichenserie aus dem nahen Jura noch zu ermöglichen. Es war der Wunsch, festzuhalten, wie es noch war und was es noch im Horenhof gab. Fasziniert vom schönen Zerfall und gedrängt oder aufgewühlt von den aus damaliger Sicht sich bald nähernden Baumaschinen waren die beiden bei jedem Wetter, bei Kälte, Regen, Sturm und Schnee dort unterwegs.

Von der Resignation zur Hoffnung:

Wie es weiterging

Eine Gruppe von Betroffenen und Interessierten versuchte, das Hofgebäude und ein begrenztes Umland käuflich zu erwerben. Diese Bemühun-

gen hatten drei Ziele: dieses einmalige Denkmal bäuerlicher Baukultur zu erhalten, den Wohnteil wieder bewohnbar zu machen und den Wirtschaftsteil museal zu nutzen. Private, Geldgeber, Aargauer Heimatschutz und Denkmalpflege standen kurz vor dem Kaufvertragsabschluss, als das Vorhaben unerwartet und für alle überraschend scheiterte. Damit war aus der damaligen Sicht das Schicksal des Horenhofs besiegelt. Die Gruppe musste sich mit den Tatsachen abfinden und wandte sich resigniert von der Thematik ab.

Nur auf Umwegen wurde später bekannt, dass benachbarte Bauernbrüder zur Arrondierung ihres Hofes (sie verfügten über recht grosse Anteile an Pachtland) den gesamten Hof, Feld, Wald und das Hofgebäude käuflich erworben hatten. Letzteres wurde ausgeräumt und steht seither leer und zwecklos in der Landschaft. Verwitterungs- und Zerfallsspuren sind sichtbar geworden.

Und nochmals auf Umwegen und dann im direkten Gespräch bekam ich vor kurzem Kenntnis davon, dass die Besitzer des Hofgebäudes für dieses gar keine Verwendung hatten und dass dann zwei Familien aus Küttigen, junge Paare mit je zwei Kindern, das Gebäude des Horenhofs und

Die Leitlinie für den Umbau lautet: Nicht das Bild schützen, aber den Charakter beibehalten.

ein Umland von 26 Aren erwerben konnten. Es sind dies Claudia und Stefan Schmid mit Marlo und Brian sowie Rosetta und Rino Luongo mit Deborah und Matteo. Stefan Schmid ist Architekt. Die Familie Luongo wird den bisherigen Wohnteil wieder bewohnbar machen, und die Familie Schmid wird unter Wahrung der alten Bausubstanz im ehemaligen Wirtschaftsteil (Tenn, Ställe, Heu- und Strohlager) im Innen-

ausbau neuen Wohnraum schaffen. Der ganze Umbau erfolgt unter grösstmöglicher Bewahrung des bisherigen Äussern. Die Leitlinie für den Umbau lautet: Nicht das Bild schützen, aber den Charakter beibehalten. Man soll die Veränderungen erkennen. Dahinter steht, dass Ehrfurcht auch Distanz zum Gebäude zur Voraussetzung hat. Von Resignation zur Hoffnung! Welch eine schöne Perspektive! Vreni und Walter Kuhn können zumindest teilweise Freude haben. Junge Familien, habt Dank! Und ich kann nicht verstecken, welche herzerwärmende Freude mich ob der

heutigen Situation erfüllt. Das zeitbedingt Unabwendbare zeitigt zumindest auch erfreuliche Nebenwirkungen.

Mit meinem herzlichen Dank für Gespräche und Auskünfte:

Claudia und Stefan Schmid, Rosetta und Rino Luongo in Küttigen; Dominik Sauerländer, Aarau.

Gerhard Ammann ist Geograf, war Lehrer an der Neuen Kantonsschule Aarau und lebt in Aarau.

Literatur

Lüthi, Alfred: Küttigen und seine Herren im Mittelalter. In: Aarauer Neujahrsblätter 1960.

Lüthi, Alfred: Küttigen, Geschichte einer Vorortsgemeinde. Aarau 1991.

Stähli, Fridolin: Das Horentäli im Spiegel der Literatur. In: Aarauer Neujahrsblätter 2003.

Zuber, Markus; Ammann, Gerhard: Horentäli und Horenhof. Küttigen 2002.